

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

N^o 93.

Samstag den 30. November

1861.

Amthche Bekanntmachungen.

Aufruf in Betreff der Ertheilung einer gewerbl. Concession.

Der Mühlebesitzer Jakob Hahn dahier beabsichtigt in seiner Mühle (Hog-Spitalmühle) an die Stelle der 2 Wasserräder des 3. und 4. Mahlgangs ein einziges Wasserrad 10' hoch und im Licht 4' weit einzusetzen, durch welches beide Mahlgänge in Betrieb gesetzt werden, sowie auch demselben eine Schrotmühle zum Malzschroten und eine Hirsenmühle anzuhängen.

Wer nun gegen diese Gewerbe-Einrichtung Einwendungen zu machen haben sollte, ist aufgefordert, solche binnen 15 Tagen, welche von dem Tage an laufen, an welchem dieses Amtsblatt ausgegeben wird, bei dem Oberamte schriftlich vorzubringen. Während des Laufes dieser Frist wird denjenigen, welche Einwendungen anmelden, von dem Gesuche und dessen Beilagen, auf Verlangen Einsicht gestattet.

Schorndorf den 26. November 1861.

Königl. Oberamt.
Zais.

Die Schultheißenämter werden auf gegenwärtigem Wege aufgefordert, die auf 3. Dezember d. J. verfallende Zählung der ortsanwesenden Bevölkerung, sowie die mit derselben zu verbindende Sammlung von Notizen für eine Gewerbestatistik vorchriftsgemäß und mit größter Pünktlichkeit vorzunehmen.

Schorndorf den 28. November 1861.

Königl. Oberamt.
Zais.

Forstamt Schorndorf. Revier Oberurbach. Holz-Verkauf.

Freitag den 6. Dezember l. J. in den Waldtheilen Breitengehren, Dikne, Eibenhan, Rohrberg und Ragenbronn: 41 1/2 Klafter Laub- und Nadelholz-Scheiter und Prügel, 50 buchene Reisig- und 14 Loose Laubholz-Reisig und 24 Loose Nadelreisig, unaufgebunden auf Haufen, geschätzt zu 945 Wellen.

Zusammenkunft Morgens 9 Uhr beim Bärenhof, um 11 Uhr im Eibenhan bei der neuen Uebersahrt, und um 12 Uhr im Ragenbronn bei der Saatschule.

Schorndorf den 29. Nov. 1861.
Königl. Forstamt.
Pfenninger.

Am Adventfest wird für den Gustav-Abolphs-Berein ge- opfert.

Der Kirchen-Convent.

Schorndorf. Diebstahls-Anzeige.

Am hiesigen Jahrmarkt den 19. d. M. Abends wurde von einem vor dem Hause des Flaschnermeister Wöhrle da- hier stehenden beladenen Wagen eine Parthie Tuch, welches in einige leinene Tücher und in einen großen Wolltuch gewickelt war, entwendet, und zwar 22 Ellen schwarz und blau carrirter Rod- zeug, 14 Ellen braun und blauer Rod- zeug, circa 14 Ellen grau melirtes Manteltuch.

Dieses wird mit dem Bemerken ver- öffentlich, daß für denjenigen, welcher zur Herbeischaffung des Gestohlenen be- trägt, eine Belohnung von 11 fl. aus- gesetzt ist.

Den 23. November 1861.
Königl. Oberamtsgericht.
G.-Act. Steeb.

Schorndorf.

Gemeinderaths-Wahl.

Unter Hinweisung auf die Bekanntmachung vom 16. d. Mts. (Amtsblatt Nr. 89) wird der Einwohnerschaft die am nächsten Montag den 2. Dezbr. d. J. Vormittags von 8 bis 12 Uhr und Nachmit- tags von 2 bis 5 Uhr stattfindende Wahl von 5 Mitgliedern des Gemeinderaths zu dem bestimmten Zwecke in Erinnerung gebracht.

Den 29. November 1861.
Schultheißenamt. Palm.

Schorndorf.

Bekanntmachung.

Gemäß der Bestimmung in Art. 39. des Gesetzes über die Verpflichtung zum Kriegs- dienste vom 22. Mai 1843 ist die Rekruti- rungsliste vom Jahre 1862 von heute an auf dem Amtszimmer des Schultheißenamtes 14 Tage lang öffentlich ausgelegt, und es kann demnach Jedermann ungehindert Einsicht davon nehmen, und in Absicht auf unterlassene oder unrichtige Eintragung seine Erinnerung der Orts-Behörde vortragen.

Auch ist ein besonderes — nach der Ord- nung der Liste gefertigtes — Namens-Ver- zeichniß mit Bezeichnung der Namen ihrer Väter an der Thüre des Rathhauses öffentlich an- geschlagen.

Den 30. November 1861.
Schultheißenamt. Palm.

Schorndorf.

In Folge vorgekommener Klagen von aus- wärtigen Weinkäufern über Uebersforderungen der bestimmten Gebühren bei Weinverkäufen von Seiten der hiebei beschäftigten Kiffer und anderer Personen findet sich der Gemeinderath veranlaßt, den durch Beschluß des Stadtraths vom 26. März 1830 festgesetzten Tarif über

halb verdeckt; jedoch hinter dem üppigsten Laub- werk. Jetzt bevölkert sich auch die Scene, es erscheinen Knaben, wild umherstreichend auf prächtigen Pferden, mitunter verb. suchend und schimpfend auf die ihnen folgenden Mulatten- Grooms. In offenen Wagen fahren die auf- gepugten Ladies vorüber; ein schwarzer Kut- scher nimmt den Bod ein, und ein in kostbare Spißen gehülltes Kind liegt auf dem Schooß der französischen Bonne. In dem vortrefflichen Hotel fand Dlmstedt die hoffnungsvolle Ju- gend des Landes versammelt, lauter reich ge- kleidete, aber gemein aussehende, halb betrun- kene Bürschen, mit wildigen Manieren, die in prahlerischem Ton über Pferdebezug schwagten. Dagegen fehlte es in der Stadt gänzlich an einem Besessenen; außer einigen Localberichten über Baumwollenpreise und Dampfschifferei- nisse, war keine Zeitung neuern Datums vor- handen. Die Bibliotheken dieser wichtigen Hauptstadt besaßen Alles in Allem nur zwei- tausend Bände, und obwohl die Kinder aus den benachbarten Districten und den kleineren Städten die sogenannten „Institute“ von Nat- ches besuchen; so zählt dieser Ort bei einer Bevölkerung von beinahe zwanzigtausend Ein- wohner doch kaum ein tausend Schulkinder. Eine Stadt im Norden hat dagegen bei glei- cher Bevölkerung einen dreimal so starken Schulbesuch und das Zehnfache an Büchern in den öffentlichen Bibliotheken.

Dreißig Meilen hinter Nat ches hielt Dlm- stedt bei einem Hause an, wo man ihm jedoch ein Obdach verweigerte. Bis zum nächsten hatte er zwei und eine halbe Meile zu reiten, fand es jedoch verdoet. Nach einem Ritt von abermals mehreren Meilen, als es schon dun- kelte und heftig zu regnen begann, ward seine Bitte um Aufnahme für sich und sein erschöp- tes Thier mit einem mürrischen „Nein“ abge- lehnt, ohne daß man ihn auch nur mit ein paar Worten an einen andern Ort gewiesen hätte. Bald darauf führte der Weg an ei- nem Hause vorbei, wo auf der Gallerie ein Mann die Geige spielte.

„Könntet Ihr mich wohl für die Nacht be- herbergen?“ fragte der müde Reisende.

Der Mann wiederholte diese Frage durch eine offene Thür an irgend Jemand im In- nern des Hauses. Da jedoch keine Antwort erfolgte, so schenkte auch er dem Reiter keine weitere Aufmerksamkeit, sondern spielte auf sei- nem Instrumente weiter.

Es war jetzt vollkommen dunkel und der Regen krönte. Dlmstedt begegnete endlich einem Negerbürschen; der ihm sagte, daß er vier Meilen weiter ein Haus finden würde, wo man Fremde zu bewirthen pflegte. In der Finsterniß aber verlor unser Reisende den Pfad, und erst nach einem mehrstündigen Um- herirren gelangte er zu einer großen Negercolo-

nie, wo der Aufseher und seine Frau ihn nicht nur aufnahmen, sondern ihm sogar ihr eigenes Schlafzimmer überließen. Dieses war in son- derbarer Weise mit Pfählen und andern Waf- fen ausgestattet. An den Seiten lagen Ballen mit Negerkleidern, Schuhe, Hüte und Hand- fesseln; ein großer Arzneikasten und chirurgische Instrumente aber hingen statt der Bilder an den Wänden. Dies war das Zimmer des Aufsehers auf einer Pflanzung ersten Ranges. Am Morgen erblickte Dlmstedt auch das schöne Wohnhaus des Besitzers, das derselbe jedoch seit mehreren Jahren nicht besucht hatte. Es waren hier im Ganzen ein hundert fünf und dreißig Sklaven vorhanden, groß und klein; auch hatte man ein Wartehaus für die Säug- linge eingerichtet, in welchem sich viermal des Tages zwanzig Frauen, die jetzt nur ein hal- bes Tagewerk zu verrichten hatten, einsanden, um nach ihren Kleinen zu sehen.

Der gefällige Aufseher war gern bereit, un- sern Reisenden die ganze Plantage in Augen- schein nehmen zu lassen. Auf dem Acker fan- den sich dreißig oder vierzig Pflüger und eben- so viele mit der Hacke beschäftigte Frauen. Hinter diesen her ging ein Treiber mit seiner Peitsche, die er fleißig knallen und zuweilen leicht auf die Schulter eine der Arbeiterinnen niederfallen ließ. Nicht eine derselben wagte, ihre Augen zu dem Fremden empor zu heben. Auch über das Leben der Neger auf dieser Plantage gab der Aufseher freundliche Aus- kunft. „Sobald sie des Morgens ihre kleine Mahlzeit eingenommen haben und der Tag angebrochen ist,“ sagte er, „verlassen sie ihre Hütten und beginnen die Arbeit. Um zwölf kommen die Karren mit dem Mittagessen; die Frauen, welche die Hacke führen, dürfen nur so lange rasten um ihren Antheil zu verzehren, während die Pflüger die zwei Stunden der Ruhe theilen, welche für das Vieh nöthig er- achtet werden. Dann setzen alle die Arbeit fort bis zur Dämmerung und daß ihnen bis zur Rückkehr in ihre Hütten eine neue Mahl- zeit gereicht wird. Das sind im Sommer wenigstens für die Frauen sechzehn Arbeits- stunden. Um 10 Uhr Abends werden die Hütten visitirt, damit die Sklaven etwa nicht ihre Kräfte vergeuden, indem sie sich mit ih- rer Familie belustigen, anstatt zu schlafen. Waschen, Flicken, das Sammeln und Schlagen von Holz für die Küche, das Mahlen des Kornes und das Bestellen des Stückchen Lan- des, welches jedem Neger zu Eigenthum über- lassen wird, dies Alles muß außer den Ar- beitsstunden besorgt werden, namentlich an den Sabbatenden, und Sonntagen, die wenigstens auf dieser Pflanzung den Sklaven meist ge- schenkt sind. Zu Weihnachten erhält jede Fa- milie ein Fäßchen mit Zuckersaft, etwas Za- ba-

ba, Kaffee, Rattum und einigen Sonntags-

pus. Der Herr, dem diese Plantage gehört,“ schloß der Aufseher seine Mittheilun- gen, „thut mehr für seine Neger, als irgend ein anderer, der mir noch vorgekommen.“ Dieser Aufseher war bereits seit zehn Jah- ren an seiner jetzigen Stelle, obwohl auf den meisten Plantagen die Gewohnheit herrscht, jedes Jahr einen andern zu nehmen, indem man bemerkt haben will, „daß sie schon im zweiten Jahr lässig im Dienst werden.“ Ihr Gehalt beläuft sich von zwei bis zu sechs- hundert Dollars: doch gibt man einem beson- ders Eifrigen ausnahmsweise bis zu tausend Dollars, ja ein recht eingeseßter Teufel von Aufseher kann jede Summe fordern, denn wenn es bekannt ist, daß er so und so viele Ballen Baumwolle erzielt, so wird jeder Besitzer ihn zu erwerben suchen. Der Credit des Aufsehers hängt lediglich von der Quantität Baumwolle ab, die er für den Markt aufbringt; für die künftige Dienstfähigkeit der Sklaven ist er nicht verantwortlich, und sein System läuft also darauf hinaus, sie zu überarbeiten. Kann er sich nur einer recht großen Masse Baumwolle rühmen, so kommt das Leben der Neger nicht weiter in Betracht. Dieses ist eine bloße Ei- genhumsfrage.

Der Sohn eines reichen Sklavenbesizers war einst auf die Jagd gegangen, aber er hatte nichts getroffen. Bei seiner Rückkehr fragte ein Neger, wo er seine Tauben hätte. „Ich habe keine geschossen,“ lautete die Ant- wort, „aber ich kann dich erschießen.“ Er nahm seine Büchse und schoss ihn todt. Die Zeitung theilte den Vorfall mit und hatte nichts weiter hinzuzufügen, als „daß er ein werthvoller Neger gewesen sey, der seinen Herrn zwölfhundert Dollars gekostet habe.“

Hören wir nun Mr. Dlmstedt über das Verhältniß der Herren zu den Sklaven. Er spricht von einer der größten Colonieen am unteren Mississippi, in deren Besitz er einen höchst lebenswürdigen, jovialen Mann von seiner Erziehung und sinnig poetischer Gemüths- art kennen gelernt hatte. In seinem Verkehre mit den Negern war „Humanität“ sein leitender Grundsatz, nämlich was man im ameri- kanischen Süden unter „Humanität“ versteht. „Die Disciplin muß natürlich aufrecht erhal- ten werden.“ Ein Aufseher fand eines Mor- gens „die Karoline, das Frauenzimmer“, im Bett. Sie war sechs Wochen vorher von ei- nem todtten Kinde entbunden worden und nun suchte sie der Arbeit aus dem Wege zu gehen, indem sie sich in's Bett legte und an allen Gliedern zitterte, während ihr doch nichts wei- ter fehlte, als daß sie noch die Spuren der Peitsche trug, die sie seit ihrer Entbindung ab und zu gekostet hatte. „Wir müssen etwas scharf mit ihr umgehen,“ lautete die Erklärung des humanen Herrn, „sonst würden bald sämtliche Neger des Morgens im Bette bleiben.“ [Fortsetzung folgt.]

Schorndorf. Fruchtmarkt am 19. Novbr.

Getreidegattungen.	Zahl der ver- kauften Centner.	Mittelpreis pro. Centner.	
		fl.	kr.
Kernen	248	7	19 1/2
Haber	—	—	—
Gerste	—	—	—

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer.

diese Gebühren in Nachfolgendem bekannt zu machen.

- 1) Der Füllertohn ist pr. Eimer auf 16 fr. bestimmt, ist aber das Fass unter 1/2 Eimer, so ist die Gebühr wegen des gleich großen Geschäftes von
1 Zmi 3 fr.,
2 Zmi 4 fr.,
3 Zmi 5 fr.,
4 Zmi 6 fr.,
5 u. 6 Zmi . . . 7 fr.,
7 Zmi 8 fr.

2.) Dem Spanner vom Eimer 4 fr., ist es ein kleineres Fass, jedoch über 1/2 Eimer, so darf er 4 fr. anrechnen, ist es aber unter 1/2 Eimer, so darf er nur 2 fr. fordern; das Fass mag nur ein oder mehrere Zmi halten.

3.) Dem Eicher vom Eimer 4 fr., ist es ein Fass unter 1 Eimer, so findet die gleiche Belohnung wie beim Spanner statt.

4.) Dem Unterkäufer vom Eimer 6 fr.

5.) Für die Ausstellung eines gestempelten Ladschein's 9 fr.

6.) Dem Spanner, wenn er ein Fass von einem Hand ins andere führen muß pr. Eimer 6 fr.

7.) Schmiergeld, im Fall das Schmieren verlangt wird 6 fr.

Die Steigerung dieser Gebühren wird mit Strafe geahndet.

Den 28. November 1861. Gemeinderath. Vorstand Palm.

Schorndorf. Erden-Verkauf.

Montag Vormittag den 2. Dezember wird ein Quantum Grabenerde verkauft werden, u. zwar: um 9 Uhr auf dem Brandwäsen, welche sich in Gärten und Ländern eignet, um 10 Uhr an der mittleren Remsbrücke und um 11 Uhr am obern Thor und an der neuen Steige; wozu die Liebhaber um genannte Zeit sich auf dem Plage einfinden wollen. Feldwegmeisteramt.

Nächsten Montag Nachmittags 2 Uhr wird der Pfsch auf 7 Nächte im öffentlichen Aufstreich auf dem Rathhaus verkauft.

Kloster Abelberg.

Gegen gesetzliche Sicherheit können bei der Dpserpflege so gleich 100 fl. erhoben werden zu 4 1/2 Prozent. Geiger.

Privat-Anzeigen.

In der am 27. dies im Waldhorn stattgefundenen Versammlung wurden für die bevorstehende Gemeinderaths-Wahl folgende 10 Bürger in Vorschlag gebracht: Friedrich Weill, Kaufm., Christian Weiler, Weingärtner, Karl Gottlieb Weill, Rothgerber, Jakob Ader, Färber, August Straub, Bäcker, Christian Breuninger, Rothgerber, Johannes Piegler, Kupferschmied, Karl Seef, Bäcker, Friedrich Gabler, Fabrikant, Jakob Sahn, Müller.

Feuerversicherungs-Anstalt.

Die preussische National-Versicherungs-Gesellschaft in Berlin übernimmt zu möglichst billig gestellten, festen Prämien ohne Nachzahlungs-Verbindlichkeit Versicherungen auf fast alle verbrennbaren Gegenstände, und leistet vollen Ersatz für alle Schäden, welche durch Brand oder Blitzschlag hervorgerufen werden, sowie auch für diejenigen Verluste, welche bei einem Brande durch Beschädigen beim Ausräumen oder durch Entwenden entstehen.

Ihr Grundkapital beträgt Fünf Millionen 250,000 Gulden. Ende des Jahrs 1860 betragen die Gesamtreserven fl. 745,504. Jahreseinnahmen fl. 1,869,073. lauf. Versicherungen fl. 784,715,004. für Schäden waren in diesem Jahre bezahlt worden fl. 648,994.

Zum Abschluß von Versicherungen ladet ein und zu jeder weiteren Auskunft ist mit Vergnügen bereit Der Bezirksagent: F. Keppler, Werkmeister in Schorndorf.

Schorndorf. Uhren-Empfehlung.

Auf bevorstehende Weihnachtsen empfehle ich mein Lager in goldenen und silbernen Herren- und Damenuhren in Auler-, Cylinder- und Spindelgang in großer Auswahl, sowie Standuhren, Rahmen- und gewöhnliche Schwarzwalder-Uhren in verschiedenen Größen, unter Garantie zu äußerst billigen Preisen. Fr. Ries, Uhrmacher.

Schorndorf.

Unter dem Vorwand, daß man bei gegenwärtiger Jahreszeit keinen Schaden mache, erlauben sich Viele ihren Weg auf die Anwiesen durch meinen Garten zu nehmen vermittelst Einsteigen, ich erkläre deshalb daß ich Jeden der sich dieses erlaubt, bei dem Stadtschultheißenamt belangen werde. Lauer.

Schorndorf.

Drei gebrauchte aber noch gute Schieferöl-Lampen, eine große Glasglocke, eine Krafft'sche Waage hat zu verkaufen den Auftrag Uhrenmacher Weigel.

Waldhausen.

Einen sehr solid gebauten, angemachten neuen Wagen mit eisernen Achsen, französischer Mügge und einer Tragkraft von 25-30 Ctr. hat zu verkaufen Schmiedmeister Selmer.

Wiesen-Verpachtung.

Ich beabsichtige meine Wiesen, 3 Britl. 26 alte Aethen im Kreeben und 3 Viertel bei der Altlage, ferner den Gras-Ertrag von etwa einem halben Morgen Baumwiese in der Jalje auf drei Jahre zu verpachten. Liebhaber hierzu werden auf Montag den 2. Dezember Nachmittags 2 Uhr auf das hiesige Rathhaus eingeladen. Wittwe Weinhard.

Das Haus der + Dorothee Bach ist zu 575 fl. angekauft und kommt nächsten Montag den 2. Decbr. zum letzten Mal in Aufstreich. Ein Nachgebot wird nicht mehr angenommen.

Eine Waldsäge hat zu verkaufen. Wer? sagt die Redaction.

Dherurbach. (Ruzmühle-Verkauf.)

Die Unterzeichnete verkauft die im landwirtschaftlichen Verein gewonnene Hohenheimer Puzmühle und bringt solche den 3. Dezember Nachmittags 2 Uhr in ihrem Haus in Aufstreich. M. Magdalene Bäder.

Hauersbronn.

Ein Dval-Fass noch wie neu stark in Eisen gebunden 3 1/2 Eimer haltend, 3 Fährlinge à 1 1/2 Eimer haltend, hat zu verkaufen den Auftrag Käufer Frauendiener.

Unterbergen.

Unterzeichneter hat einen schweren zum Schlachten tauglichen Farren zu verkaufen. Farrenhalter Herb.

Heute Abend Versammlung im Waldhorn.

Schorndorf. Sehr schöne halbenenglische Milchschweine sind zu haben bei Brügel, Bäcker.

200 fl. zu 4 1/4 Prozent hat aus Auftrag auszuleihen Jac. Ader.

Dherbergen. 600 fl. bis 800 fl. können sogleich ausgeliehen werden auf einen oder mehreren Posten. Gemeindepfleger Sohl.

Dherbergen. 500 fl. Pfleggeld hat zum Ausleihen J. Schif.

Schorbach. Der Unterzeichnete hat 150 fl. Pfleggeld zu 4 1/2 Prozent gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen. Fr. Entenmann.

Plüderhausen. Bei dem Unterzeichneten liegen 160 fl. Pfleggeld zu 4 1/2 Prozent Verzinsung zum Ausleihen parat. Michael B u o b.

Plüderhausen. 150 fl. Pfleggeld hat gegen gesetzliche Sicherheit und 4 1/2 Prozent Verzinsung sogleich auszuleihen Carl Breitenbücher.

Nächsten Sonntag haben

Bach & tag Frank. Johs. Daimler. Schneider.

Verschiedenes.

Nagusa, 23. Nov. Nach einem türkischen Berichte hat Derwisch-Pascha am 21. d. bei Biva mit 8 Bataillonen 8000 Insurgenten nach vierstündigem Gefechte in die Flucht geschlagen. Der Verlust der Insurgenten beläuft sich auf 300 Tödtet und der Verlust der Türken auf 15 Tödtet und 86 Verwundete. Zahlreiche Insurgenten und Montenegriner, welche in Kolaschie einbrachen, wurden von den Bergbewohnern und irregulären Truppen vertrieben. Den Insurgenten wurden bei diesem Kampfe 128 und den Türken 80 Mann getödtet. (Z. D. d. Fr. J.)

Newyork, 9. Nov. Es geht das Gerücht, die Unionisten unter Nelson hatten ein

Zusammentreffen bei Pikeville mit den Confederirten, wobei die Letzteren 400 Tödtet und 1000 Gefangene verloren. (Z. D. d. Fr. J.)

Newyork, 14. Nov. Die Bundesflotte hat nach vierstündigem Bombardement Petrogals zwei Forts mit 43 Kanonen genommen, 15,000 Mann Bundesstruppen gelandet und Beaufort eingenommen. (Z. D. d. A. J.)

Stuttgart, 28. Nov. Gestern ist wieder der Unvorsichtigkeit mit Schießgewehren ein beklagenswerthes Opfer gefallen, indem Kaufmann Sutor in der Hirchgasse neben dem Hirsch, Mitglied der Schützengilde, als er Abends nach seinem Gewehr sah, das er in einem Kasten hatte, und dasselbe herausnahm, mit dem Hahnen an einem Gegenstande hängen blieb, worauf sich das scharf geladene Gewehr entlud und ihm der ganze Schuß durch den Kopf ging, der dadurch bis zur Unkenntlichkeit zerschmettert wurde. Natürlich war der augenblickliche Tod die Folge. Sutor war ein junger Mann von kaum 30 Jahren und stand in den angenehmsten Verhältnissen.

London, 23. Nov. Jetzt, wo die Schuldengefängnisse untersucht werden, um die dort Eingesperrten nach dem neuen Bankrott-Gesetze zu behandeln, kommen gar merkwürdige Fälle zu Tage. Der merkwürdigste darunter ist der eines Herrn Miller, Tischler seines Handwerks, der seit dem 3. Sept. 1814 im Schuldgefängnis sitzt. Er hat die Schuld von jeher abgelängnet, und wollte sich nie bankrott erklären lassen, um seine Freiheit zu erlangen. Lieber wanderte er von einem Arrest in den andern, sah sogar Jahre lang in Zellenhaft, und will auch heute noch nicht beim Gerichtshofe petitioniren. Seit 1814 ist eine lange Zeit. Der Gläubiger, der ihn verhaften ließ, der Sheriff, der ihn übernahm, der Schließer, dem er zuerst übergeben wurde, sie alle sind längst todt. Dem Gefangenen scheint die Haft besser bekommen zu seyn, als andern Menschen die Freiheit.

Der Allgemeinen Zeitung wird über Thomas Duncombe geschrieben: „Während seines Aufenthaltes in England kam der gegenwärtige Kaiser der Franzosen, der damals politischer Flüchtling war, natürlich auch mit Herrn Duncombe in Berührung. Louis Napoleon war radical und ein vollendeter Lebemann; T. Duncombe war dasselbe, und so lebten beide in intimem geselligem Verkehr. Als der Herzog von Braunschweig jenen zur Unterschrift der berichtigten Urkunde, in der sich die beiden Prätendenten gegenseitige Unterstützung zur Erlangung der respektiven Kaiserkrone von Frankreich und Deutschland feierlichst zusagten, vermocht hatte, wurde das Document auf Verlangen des mißtrauischen Braunschweigers in die Hände Duncombe's niedergelegt. Adl. Ztg.

London, 23. Novbr. Michael Bakunin, der in den Jahren 1848 und 1849 vielgenannte Russe, welcher von deutscher in russische Gefangenschaft übergegangen, einige Zeit lang in den russischen Casematten gefangen gehalten, dann nach Sibirien transportirt, und verschiedene Male todt gesagt worden war, ist über Amur und Japan nach Californien entkommen. Er selbst theilt es in einem aus S. Francisco an seinen in London lebenden Landsmann Me-

zander Herzen gerichteten Schreiben mit, und in diesem Augenblick befindet er sich wahrscheinlich schon auf der Fahrt nach England. Allg. Z.

London, 25. Nov. Zu Edinburg stürzte gestern um 1 Uhr Morgens in der Hochstraße, wo größtentheils Arbeiter mit ihren Familien enge zusammengepfercht wohnen, ein sieben Stock hohes Gebäude ein und begrub fast sämtliche Insassen unter den Trümmern. Das Gebäude war mehrere Jahrhunderte alt und das Holzwerk in Fäulniß übergegangen. Nur ein Theil des Siebels blieb stehen; 22 Leichen sind unter dem Schutt hervorgezogen worden und man wird wohl noch mehrere finden. Ungefähr 12 Personen erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Einige Bewohner des Hauses kamen nur durch ein Wunder unversehrt davon. In der verfloffenen Nacht stellte man die Nachforschungen unter den Trümmern ein, weil man den Einsturz des Siebels fürchtete. (A. Z.)

Neapel, 14. Nov. Der Gang der Ereignisse in Calabrien scheint, nach dem ganz unerwarteten Wiederauftreten des Generals Borges, eine für die Piemontesen sehr ungünstige Wendung zu nehmen. Nachdem die von ihm geführten etwa 200 Mann starken Aufständischen den Widerstand, welchen ihnen die Nationalgarde bei Trevigno entgegensetzte, überwunden und den Ort eingenommen hatten, fanden sie dort eine so starke ihnen günstig gestimmte Partei, daß sie in dem kleinen Trevigno an einem einzigen Tag über 100 neue Anhänger anwerben konnten. So verstärkt wendeten sie sich nach Castellmazzano, wo sie von der Bevölkerung, die ihnen friedlich mit einem Kreuze voran entgegenzog, gern aufgenommen wurden. In den Ortscastellen Caliciano, Garagusa, Salandro und Accettura stießen sie auf einen nur schwachen Widerstand; die Masse der Bevölkerung erklärte sich auch dort offen für die königliche Sache. Ueberall schlossen sich so viele neue Parteigänger an, daß die Stärke des kleinen Corps in wenigen Tagen mehr als verdoppelt wurde. In dem bedrohten Tricarico verbarrikadirte sich die Nationalgarde, die liberalen Familien flüchteten sich nach dem festen Schlosse Laurenzano. Von allen Seiten setzen sich jetzt piemontesische Colonnen und Abtheilungen der mobilen Nationalgarde in Bewegung, um nach dem hier beliebten bisher wenig erfolgreichen System die Aufständischen einzuschließen. (A. Z.)

Italien. Auf den Wunsch Garibaldi's hat das Centralvorlehungs-Gomite, welches in Genua seinen Sitz hat, beschlossen in Kurzem ein neues Journal herauszugeben, dessen politisches Programm durch den Titel des neuen Blattes „Rom und Venedig“ hinlänglich erklärt wird. (A. Z.)

Livorno, 21. Novbr. Rossuth geht es schlecht. Er befindet sich noch in Mbaro, ist aber physisch so herabgekommen, daß er kaum das Zimmer verlassen kann um im Freien Luft zu schöpfen. Er soll eine Art von Zehrfieber haben, welches Besorgnisse für sein Leben einflößt, und bis jetzt jeder ärztlichen Behandlung widerstand. Leute die ihn besicht haben, behaupten daß er das Frühjahr nicht überleben werde und ganz gebrochen sey, so daß er jede längere Unterredung vermeiden müsse, da er kaum die Kraft zu sprechen habe.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

N^o 94.

Dienstag den 3. Dezember

1861.

Amthche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung in Postfachen.

Die Gemeinde **Deutelsbach**, O. Schorndorf wird vom 10. Dezember d. J. an dem Bestellbezirk der Post-Expedition **Endersbach** zugetheilt.

Vom gleichen Tag an, an welchem auch die neu errichtete Post-Expedition auf der Eisenbahnstation **Grumbach** beginnt, werden bis auf Weiteres alle amtlichen Sendungen (Brief- und Fahrpost-Gegenstände) der öffentlichen Behörden und der mit einer amtlichen Funktion betrauten Personen in den Gemeinden **Grumbach** und **Deutelsbach** im Verkehr unter sich sowohl, als mit den öffentlichen Behörden und Personen des ganzen Oberamtsbezirks **Schorndorf** portofrei mit der Post befördert, soweit diese Sendungen mit der Post transportirt werden können und soweit dieselben seither von den Amtsboten unentgeltlich zu besorgen waren.

Zur Bedingung der portofreien Beförderung der gedachten Sendungen wird gemacht, daß auf der Adresse derselben die abendende Stelle angegeben und die Bezeichnung „D. S.“ (Dienstfache) beigefügt, daß diese Bezeichnung durch die Unterschrift des betreffenden Beamten oder seines Stellvertreters bestätigt und daß die Sendung mit dem amtlichen Siegel verschlossen oder der Mangel eines solchen besonders bemerkt ist.

Sodann ist beschlossen worden, für den Privatlokal-Verkehr zwischen den Poststellen **Grumbach**, **Endersbach** und **Schorndorf** unter sich ermäßigte Lokaltaxen in der Weise festzusetzen, daß

bei der Briefpost von dem einfachen, nicht über 1 Loth schweren Brief im Frankofall . . . 1 fr., — im Portofall . . . 2 fr.

mit entsprechender Steigerung bei schwerem Gewicht,

bei der Fahrpost die Hälfte der ersten Taxstufe des Gewichtsportotaris und bei Sendungen mit deklarirtem Werth

die Hälfte des tarifmäßigen Werthsporto,

bei der Zeitungspedition

die Hälfte der normalmäßigen Expeditionsgebühr für das in Schorndorf erscheinende Amts- und Intelligenzblatt

zu erheben sind.

Vorstehendes wird hiemit in Gemäßheit hohen Befehles der K. Postdirection vom 19. 1. M. zur Kenntniß aller Staats-, Gemeinde-, Stiftungs-, Schul- und Kirchen-Behörden des Bezirkes, sowie des betreffenden Publikums gebracht und haben die Orts-Vorsteher letztere Bestimmung auf gewöhnlichem Wege zu publiziren.

Schorndorf den 28. November 1861.

K. Oberamt. **Zais.**

Zum Vollzug des Recesse von der im September vor. J. vorgenommenen Medicinal-Visitation wird Folgendes angeordnet:

1.) In jeder Gemeinde sind zur Besorgung und Einwicklung der weiblichen Leichen besondere Weibspersonen aufzustellen.

2.) Hinsichtlich der Lage und der Beschaffenheit der Gräber ist darauf zu halten, daß für die Anlage neuer Gräber die nördliche, nordöstliche oder östliche Seite der Ortsschaften gewählt und für rechtzeitige Reinigung und gehörigen Ablauf des Wassers aus diesen sowie aus den bestehenden Gruben gesorgt wird.

Ueber die Einhaltung der Vorschriften wird man sich bei Abhaltung der Riggerichte Ueberzeugung verschaffen.

Innerhalb 10 Tagen ist über Punkt 1. Vollzugsbericht und zu Punkt 2. Eröffnungs-Beschreibung einzuwenden.

Schorndorf den 29. November 1861.

K. Oberamt. **Zais.**

Schorndorf.

Diebstahl-Anzeige.

Am hiesigen Jahrmarkt den 19. d. M. Abends wurde von einem vor dem Hause des Flaschnermeister Wöhrl da hier stehenden beladenen Wagen eine Parthie Tuch, welches in einige leinene Tücher und in einen großen Wollsaß gewickelt war, entwendet, und zwar 22 Ellen schwarz und blau carrirter Rockzeug, 14 Ellen braun und blauer Rockzeug, circa 14 Ellen grau melirtes Manteltuch.

Dieses wird mit dem Bemerken veröffentlicht, daß für denjenigen, welcher zur Herbeischaffung des Gestohlenen beiträgt, eine Belohnung von 11 fl. ausgesetzt ist.

Den 23. November 1861.

Königl. Oberamtsgericht.

G.-Act. **Steeb.**

Schorndorf.

Staatssteuer-Einzug betreffend.

Mit dem gegenwärtigen Monat Dezember geht die erste Hälfte des gegenwärtigen Rechnungsjahrs 1861—62 zu Ende, und ist somit nun die Hälfte der Staatssteuer verfallen, welche nun eingezogen und an die Oberamtspflege eingeliefert werden muß, daher sämtliche Steuerpflichtige hierdurch aufgefordert werden, die Hälfte ihrer Jahresschuldigkeit nach dem Betrag des vorigen Etats-Jahrs 1860—61 bei dem am

nächsten Mittwoch den 4. d. M. auf dem Rathhaus stattfindenden Steuer-Einzug an die Steuer-Einnehmer um so gewisser einzuzahlen, als sonst die säumigen Debiten speziell hiezu aufgefordert, und am Ende mittelst Personal-Exekution zur Zahlung veranlaßt werden müßten, was die unterzeichnete Stelle gerne vermeiden wissen möchte.

Den 2. Dezember 1861.
Stadtschultheißenamt. **Palm.**

Waiblingen.

Weiden-Afford.

Zum Binden der Wellen aus den Stadtwaldungen ist eine Parthie gelbe

Neuport. 8. Novbr. Fremont hat mit seinem ganzen Stabe und seiner aus 300 Mann bestehenden Begleitung die nicht unter einem andern Namen wollen, am 4. d. M. das Meer verlassen. In einem sehr einfachen und heraldischen Abschiedsbefehl, macht er es den Truppen zur Pflicht, seinem Nachfolger ebenso treu zu seyn, wie sie es ihm waren. Seines ganzen persönlichen Einflusses bedurfte es, um die Deutschen zu beruhigen, die im ersten Gefühl der Entrüstung die Waffen niedergelegten. Die Deutschen waren ihm blind ergeben, denn während sie bis dahin gewohnt waren, von den Amerikanern verächtlich behandelt zu werden, nur zeitweise, wo es bei Wahlen auf ihre Stimmen ankam, cafoist und pouffirt, erkannte Fremont von vornherein ihre Tüchtigkeit und stützte sich ganz auf sie. Bis dahin galt der Deutsche für einen Feigling, da er den powdies aus dem Wege ging; „damned Dutch, wouldnt fight“ hieß es bei jeder Gelegenheit, jetzt ist Sigel, „the flying Dutchman“, mit seinen Scharen der Schrecken her Feinde. Fremont benützte sie nicht bloß, sondern brachte sie zu Ehren, deshalb halten sie auch auf ihn und sehen über alle seine Schwächen weg. Sigel selbst, obgleich er in derselben Verdammniß wie Lyon bei Wilson Creek von Fremont, wie des letzten Ankläger sagen, „geopfert“, schwärmt nach wie vor für ihn. Das Verfahren gegen Fremont treibt alle Deutschen in die Opposition und war in die abolitionistische Opposition gegen die Regierung. Wtr. 3.

Die Kämpfe und Leiden der Evangelischen in Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Krain

Wie hoch man die Umwandlung anzuschlagen hat, welche durch das Religionsedict vom 8. April mit der Stellung unserer evangelischen Glaubensbrüder in Oesterreich vorgegangen ist, erfährt man erst daraus, wenn man damit die Zustände vergleicht, in welchen sich dieselben in den vergangenen Jahrhunderten befanden. Eine Gelegenheit zu dieser Vergleichung bietet die kürzlich erschienene Schrift von Archidiazonum Daum: „Kämpfe und Leiden der Evangelischen in Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Krain“, ein Seitenstück zu der früher von demselben Verfasser herausgegebenen Schrift: „Die Verfolgungen der Evangelischen in Böhmen“. Vergewegen wir uns denn das hauptsächlichste der dort gegebenen Mittheilungen:

„Vor etwa tausend Jahren, schon zur Zeit Kaiser Karl des Großen, wurde im Südboden des deutschen Landes eine Gränzmark gegen das Vordringen slavischer Völkerschäffen gegründet. Das war die Dismark, das spätere Erzherzogthum Oesterreich, aus dem nach und nach durch die Einkreidung vieler andern Länder das österreichische Kaiserthum geworden ist. Es bestand dieselbe aus dem Land unter und ob der Enns. In südlicher Richtung davon liegt das Herzogthum Steiermark, ein Gebirgsland von etwa 400 Quadratmeilen, das durch seine Höhenwerke sich auszeichnet; dazu kommt auch das Königreich Illyrien, das aus den Kronländern Kärnten, Krain, Görz und dem im Süden gelegenen Gebiete von Triest bestehend. In alle diese Länder leuchtete gleich in den ersten Zeiten der Kirchenverfesserung das Licht evangelischer Wahrheit so helle hinein, daß bald nur der dreifigste Mensch in Oesterreich dem Papstthum zugehörig war, daß selbst

in den Kirchen Wiens während dieser Zeit, keine Messe gelesen wurde, und jetzt ist die römische Kirche wieder die allein herrschende in diesem Lande, nur hier und da steht ein evangelisches Bethaus, noch ferner eine Kirche mit Thurm und Glocken.“
Woher diese große Veränderung? Der unglückselige 30jährige Krieg hat ein gut Theil dazu beigetragen, das Weitere haben die Jesuiten vorher und nachher gethan mit ihrem mächtigen Einfluß auf einzelne Fürsten und hochgestellte Männer, einestheils durch List und Uebereidungskunst, andertheils durch die Sabelhiebe der Dragoner. Nachdem die Jesuiten zuerst auf der bayrischen Hochschule Ingolstadt Eingang gefunden hatten, bemühte sich der Spanier Mikolaj Bobadilla, ihnen solchen auch in Oesterreich zu verschaffen. Er wandte sich zu dem Ende an den Bischof von Salzburg und brachte es dahin, daß Loyola, der Stifter des Jesuitenordens gebeten wurde, zehn Ordensbrüder nebst einem Rektor nach Wien zu senden. Am 31. Mai 1551 trafen sie daselbst ein, und da man ausgezeichnete und gelehrte Männer dazu gewählt hatte, gelang es ihnen um so schneller, sich Ansehen zu verschaffen, als unter den katholischen Geistlichen Oesterreichs damals sehr wenige waren, die sich durch gründlichere Bildung ausgezeichnet hätten. Bald hatten sie fünfzig Schüler beisammen, und der König begehrte noch zwei weitere Jesuiten. Ihre Lehranstalt wurde mit der Hochschule verbunden, und ihr Vorsteher, Petrus Canisius, gab auch dem ganzen Unterrichtswesen des Landes eine neue Gestaltung: Die protestantischen Lehrer, die man bis dahin in Ermanglung anderer auf ihren Posten gelassen hatte, wurden vertrieben, und weil man nicht Priester genug hatte, um alle Pfarrstellen zu besetzen, wurde ein Reisepredigerinstitut eingeführt. Daneben wurden sehr scharfe Gesetze gegeben, welche schon den mit Strafen bedrohten, der auch nur der Kegerlei verdächtig erfinden wurde. Vergewegen protestirten die protestantischen Stände gegen diese Maßregeln. In den Schulen wurde allgemein ein Kätchismus eingeführt, der den Canisius zum Verfasser hatte.

Indeß ging das Werk der Verdrängung der Reformirten doch nicht so rasch, als die Jesuiten gehofft hatten; denn Maximilian 2. war den Evangelischen gewogen, und wäre wohl selbst evangelisch geworden, wenn er sich nicht mit der eitlen Hoffnung getragen hätte, es könnte ihm noch gelingen, eine Wiedervereinigung der Protestanten und Katholiken zu Stande zu bringen. So ruhte zwar, so lange er regierte, die Verfolgung, aber die beste Zeit, in der die Protestanten ihre Kräfte hätten sammeln und entwickeln können, mußte unbenuzt vorbeigefahren werden. Und unter Rudolph 2., der von den spanischen Jesuiten zu einem rechten Eiferer für das Papstthum erzogen war, hatte auch diese Ruhe wieder ein Ende. Er begann damit, daß er seine protestantischen Hofdiener entließ, die protestantischen Räte nicht mehr zu sich entließen ließ, und den protestantischen Gottesdienst in der vorstädtischen Klosterkirche zu Wien untersagte. Die Bürger der Stadt wurden scharf ermahnt, die römisch-katholischen Kirchen zu besuchen; dem Magistrat wurde geboten, die unatholischen Prediger zu entlassen, und alle heimlichen und öffentlichen Zusammenkünfte und Berathschlagungen in Religionsfachen wurden bei schwerer Strafe verboten. Doch das war nur erst der Anfang. Die Jesuiten schritten schnell immer weiter voran. Das Volk wurde auf die Empfindlichkeit geachtet. Wer eine Beschwerdebüchlein einzureichen wagte, wurde als Empörer behandelt. Die Buchhändler mußten Verzeichnisse aller Bücher eingeben, die sie auf dem Lager hatten; alle protestantischen Schriften wurden als schädlich verboten. Dagegen gaben die Jesuiten eine Schmähschrift gegen die Protestanten um die andere heraus.

Diese fühlten nun dringend die Nothwendigkeit, ihre kirchlichen Angelegenheiten zu ordnen, und versammelten zu dem Ende zu Horn in Niederösterreich eine Zusammenkunft, wozu sie sich den Dr. Baumbach von Rostock als Rathgeber erbaten. Es ward durch diese Versammlung eine kirchliche Umschau in den vier Kreisen von Niederösterreich angeordnet und abgehalten; dabei ergab sich, daß in Niederösterreich im Ganzen 99 Herren, 97 Ritter, 323 Marktstellen und darüber sich zum evangelischen Glauben hielten; daß aber die Lage der Prediger und Lehrer eine sehr betrübte war. Die Pfarrhäuser waren meiste sehr häßlich, die Besoldung bestand oft nur in 20—50 fl. Nur an wenigen Orten war eine Schule. Manche Pfarrer besaßen nicht einmal eine Bibel. Ueber das Alles aber waren die protestantischen Gemeinden unter sich durch die säkularistischen theologischen Streitigkeiten zerrennt, und aller Orten lauerten die Jesuiten, um sich solche Mißstände zu Nutzen zu machen. Das thaten insbesondere der Dompredigt Clesel in Wien und der Jesuit Scherer, erzherzoglicher Hofprediger, die an Kränkebetten, auf Kanzeln und noch manchen andern Orten für den Katholizismus eben so nachdrücklich als erfolgreich arbeiteten; und was sich auf diesem Wege nicht erreichen ließ, das wurde durch Drohungen und Behinderungen durchgeführt. Da ließ sich dann mancher Mann einschütern, dachte an Welt und Kind, an des Lebens Nahrung und Nothdurft, und fiel ab. Doch Andere bewiesen sich um so standhafter, je größer jetzt die Gefahr war. In die bei Wien gelegenen Dörfer, wo noch evangelischer Gottesdienst gehalten wurde, strömten an manchen Sonntagen gegen 20,000 Menschen, und die Stadt Krems in Niederösterreich wurde ganz protestantisch. Dagegen aber wüthete Dompredigt Clesel mit großen Geldstrafen, Amtsentsetzungen, Gefängniß und Landesverweisung, und zwar nicht nur gegen die Magistrate, sondern auch gegen die Herren und Ritter. Vergewegen beschwerten sich die Stände dagegen beim Kaiser; im Gegentheil gab dieser Cleseln auf Betrieb der Jesuiten immer größere Vollmachten. Dieses erregte natürlich Erbitterung, und wenn man den Bauern statt eines evangelischen Predigers einen päpstlichen Priester sandte, so konnte es geschehen, daß sie ihn mit bewaffneter Hand wieder fortjagten. Das geschah innerhalb weniger Wochen in mehr als zwanzig Gemeinden. Darum wurden jetzt Soldaten gegen sie aufgeben. Darum beschied der Kaiser die Abgeordneten der Evangelischen nach Prag zu friedlicher Verhandlung; allein ob man ihnen auch in andern Sachen Recht widerfahren ließ, hinsichtlich des evangelischen Glaubens fanden sie keines. Der Landeshauptmann zog mit 150 Mann zu Fuß und zu Ros von einem Pfarrdorf in's andere, vertrieb die evangelischen Prediger und setzte römische Priester ein. Dann ging's auch hinter die Städte: Steier, Freystadt, Ens, Gmünd, Böslabrad, denen man es eben so machte. Von Bauern und sogar von Geistlichen wurden Eide gefordert, daß sie von nun an bei der römischen Kirche bleiben wollten. In der Mitte des Jahres 1596 erschien eine kaiserliche Verordnung, welche die Rechte der Stände mehrfach beschränkte, und allen Unterthanen gebot, bei ihren Pfarrkirchen zu bleiben. So traurig endete das schätzende Jahrhundert; noch Traurigeres sollten die Protestanten im sechzehnten erleben. (Schluß folgt.)

Schorndorf. Fruchtmarkt am 26. Novbr.

Getreidegattungen.	Zahl der verkauften Centner.	Mittelpreis pro Centner.	
		fl.	fr.
Kernen	304	7	—
Haber	—	—	—
Gerste	—	—	—

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer.